

Aus der Bad Berkaer Stadtgeschichte

Bad Berkaer Kirchenbauten (Teil 2) **Die große Kirchenreparatur 1739**

Nach dem erfolgreichen Abschluss des Kirchturmbaues 1730 waren die Berkaer zwar stolz auf ihr neues Bauwerk, zufrieden aber waren sie nicht. Es war die Kirche selbst, die ihnen neue Sorgen bereitete und immer wieder enorme Reparaturleistungen erforderte. Besonders das Dach musste ständig repariert werden. Eingedrungener Schnee und Regen hatten erhebliche Schäden am gesamten Gebäude angerichtet. Die eigentliche Ursache lag noch in der Zeit vor dem Neubau des Kirchturmes: Wie aus einem erst jetzt im Weimarer Staatsarchiv aufgefundenen Aktenband hervorgeht, hatte der Weimarer Herzog Wilhelm 1650 den Berkaern nicht nur die für den Aufbau ihres Turmes bereits gebrochenen Steine weggeholt, sondern er hatte auch begonnen, den Turm abreißen zu lassen. Zum Aufbau seines Schlosses Wilhelmsburg benötigte man große Mengen Steine und scheute sich nicht, dafür auch die Berkaer Turmruine zu plündern. Allerdings wurden nur die besten Steine entnommen. Zurück blieb eine ungesicherte, löchrige Ruine, an der Wind, Regen und Frost weitere Schäden anrichteten, die dann auch auf den Rest des Kirchenbaues übergriffen. Wilhelm hatte zwar den Berkaern versprochen ihnen beim Aufbau des Turmes zu helfen. Nach seinem Tode 1662 aber war die Sache in Weimar vergessen. Pfarrer Ritter, die Altarleute und Kirchenvorsteher sowie die beiden Bürgermeister Georg Hecker und Hans Hertel im Namen des Rates und der Berkaer Bürgerschaft richteten 1669 mehrere Schreiben an Herzog Johann Ernst und seine Brüder. Sie erinnerten an das Versprechen ihres Vaters und schilderten ihre Lage. Immer wieder lösten sich Steine am Turm und stürzten in die Tiefe und auf das Kirchendach. Die Bürger fürchteten um ihr Leben, wenn sie in die Kirche gingen und sich in ihr aufhielten. Auch die Kinder in der nahe gelegenen Schule waren gefährdet. Ebenso ärgerlich war der Spott, den die Berkaer wegen der hässlichen Ruine von Fremden erdulden mussten. Und letztendlich schilderten sie ihre große Armut, die es ihnen nicht ermöglichte, Turm und Kirche aus eigenen Mitteln neu aufzubauen. Lediglich einige Sicherungsmaßnahmen und das Aufsetzen eines Holzschindeldaches auf den Turm konnten zwischendurch ausgeführt werden.

Aus Weimar kamen aber nur Vertröstungen bis man 1727 – also mehr als 100 Jahre nach dem großen Brandunglück 1608 – endlich mit dem Neubau des Turmes begann. Drei Jahre später hatte man dann zwar einen schönen Glockenturm, aber immer noch eine schadhafte Kirche. 1734 ereignete sich in der Kirche ein Unglück, das sicher dazu beitrug, nun endlich zu handeln. In der Kirchrechnung dieses Jahres findet sich der Eintrag über die Zahlung eines Gulden an den Tischner (Tischler) Dorsch für einen Sarg „als Valentin Webern seine Frau durch die Kirchdecke sich zu todt gefallen“. Frau Weber war aus der Empore durch eine schadhafte Stelle in der Decke in die Kirche gestürzt und dabei zu Tode gekommen. Trotzdem vergingen noch fast 5 Jahre bis man mit der „großen Kirchenreparatur“ - wie die Arbeiten bezeichnet wurden - beginnen konnte.

Zunächst gab es noch andere „Verdrießlichkeiten“. Wie aus der Kirchenchronik hervor geht, wurde Pfarrer Eichelmann 1737 vom Herzog Ernst August „einer gewissen Uhrsache willen, dehradiret“. Welcher Art seine Vergehen waren ist nicht bekannt. Wir wissen nur, dass er als Strafe drei Sonntage die Kanzel nicht betreten durfte und nach Heichelheim versetzt wurde. Als neuer Pfarrer kam der in Rostock gebürtige Johann Christian Hennings. Er war vorher 18 Jahre in Gebstädt tätig.

1739 begann endlich der Bau der Kirche. Als Baumeister fungierte wie schon am Turm, Landbaumeister Adolph Richter. Ob die Berkaer ihn sich selbst erwählt hatten oder ob er vom Herzog oder dem Konsistorialamt bestimmt wurde, ist nicht bekannt. Mit viel Geschick schuf aber Richter aus dem ehemaligen alten Zisterzienserbau die noch heute so erhaltene schöne Barockkirche. Leider fehlen die Kirchrechnungen der Jahrgänge von Michael (29.9.) 1738 bis Michael 1739 und ebenso 1742 bis 1743. Dadurch ist ein lückenloser Überblick über die durchgeführten Arbeiten nicht gegeben. Das betrifft besonders die Maurerarbeiten. Es ist aber anzunehmen, dass ein großer Teil der Umfassungsmauern der alten Klosterkirche erhalten blieben - besonders die östliche Giebelmauer, in der sich noch die Gewände eines gotischen Spitzbogenfensters befinden (hier hatte man beim Bau ein barockes Fenster hinein gesetzt) und ein großer Teil der südlichen Kirchenmauer. Nachvollziehbar sind dagegen die vom Steinhauer Erasmus Dornberger ausgeführten Ausbesserungsarbeiten an der Mauer beim sogenannten Klosterkornboden (gemeint ist die an den heutigen Schulhof angrenzende Mauer) sowie die Errichtung der Cavaden (Turmanbauten) durch den Steinhauermeister Andreas Hendrich, zu der man 80 Fuhren Sandsteine benötigte. Umfangreich waren auch die Steinhauerarbeiten zwischen 1739 und 1740. Dabei handelte es sich vermutlich um die schönen in barocken Formen gehaltenen Tür- und Fenstergewände, die von den Berkaer Meistern Paul Hirsch und Andreas Hendrich aus Berkaer Sandstein gefertigt wurden. Nach einer Inschrift *M.A.D. Berger 1739* im Schlussstein über der südlichen Eingangstür war aber vermutlich noch ein weiterer Meister tätig, wobei letzterer nicht bekannt ist und auch nicht in den Rechnungen erscheint.

Auch die Zimmerleute waren fleißig am Werk. Im Winter hatte Meister Georg Heinrich Seyffarth mit seinen Leuten alle benötigten Bauhölzer im Kirchenwald geschlagen. Im Sommer erfolgte das Richten des Dachstuhles, wofür Meister Seyffarth 205 Gulden sowie jeweils eine halbe Tonne Bier zum sogenannten Leukauf und zum Richtfest erhielt. Das Eindecken des Daches, der Dachfenster und der Anbauten besorgte der Schieferdecker Gräbel aus Weimar. Meister Seyffarth, vereinzelt auch Zimmermeister Störl, erschienen nachfolgend noch bei zahlreichen anderen Zimmererarbeiten. Sie schalten in der Gewölbedecke die Dachfenster ein, führten umfangreiche Fußbodenarbeiten aus, stellten Gerüste für die Stuckateure auf, fertigten eine Treppe zum Turm und nahmen den Umbau des Chores und des Herrschaftsstandes vor. Auch 1741 und 1742 wurden die Zimmerleute immer wieder benötigt für verschiedenes Balkenwerk und Fußböden sowie Gerüste für Maler und Bildhauer oder bei der Mitwirkung am Bau des Orgelgehäuses. Umfangreich gestalteten sich auch die Tischlerarbeiten. Hauptauftragnehmer war Meister Dorsch aus Berka. Er baute die Emporen ein, fertigte den Rohbau für den Kanzelaltar und die Beichtstühle, verkleidete Decken und Fenster und baute einen großen Teil der Bestuhlung ein. Meister Armbrust aus Weimar hatte den Zuschlag für den Bau des Orgelgehäuses erhalten und Meister Peter Barthen aus Weimar errichtete zwei „Weiber Capellen“. Für alle diese Aufträge wurden vorher die Akkorde (Forderung der Meister – also Kostenvoranschläge) eingeholt. Den Auftrag erhielt der Mindestbietende. Oft war dies mit harten Auseinandersetzungen verbunden. Die Einigung wurde dann beim „Leukauf“ (der Vergabe und Einweisung in die Arbeiten) auf Kosten des Auftraggebers mit Bier besiegelt.

Auch für die künstlerischen Arbeiten erfolgten Akkordvereinbarungen. Da diese meistens aus hohen Beträgen bestanden und die Arbeiten längere Zeit in Anspruch nahmen, erhielten die als Künstler bezeichneten Orgelbauer, Bildhauer, Stuckateure und Maler mehrfach Abschläge. Zusätzlich musste für sie auch noch Kost- und Bettgeld (Spesen) gezahlt werden, wobei der Orgelbauer Trebs mit seinen Gehilfen wohl die längste Zeit in Berka tätig war. In seine Spesen von annähernd 60 Gulden teilten sich sogar Kirche und Stadtrat gemeinsam. Die Stuckarbeiten in der Kirche wurden vom Meister Güldner aus Weimar ausgeführt. Er erhielt nach Vereinbarung ohne Materialkosten für Draht, Ton, Rohr und Farben einen Betrag von

100 Talern. Güldner besorgte gleichzeitig auch alle anfallenden Putzarbeiten in der Kirche für annähernd die gleiche Summe.

Den schönen Kanzelaltar und den Taufstein gestaltete der Hofbildhauer Böhm aus Weimar für 56 Gulden. Einen weiteren kleineren Betrag erhielten Böhm und sein Helfer Konrad Dornberger aus Berka für die Aufstellung des Kanzelaltars. Böhms schöne Arbeit war den Berkaern außerdem noch eine Tonne Bier als Geschenk wert.

Als weiterer Bildhauer wirkte in unserer Kirche Joh. Heinrich Stärker aus Weimar. Er erhielt 35 Gulden für die Schnitzarbeiten an der Orgel. Den stattlichen Betrag von fast 90 Gulden forderte der Hofmaler Preswin aus Weimar für die Malerarbeiten, besonders aber für die Verzierung von Kanzel, Altar und Taufstein. Vermutlich war man mit ihm sehr zufrieden, denn er erhielt ebenfalls zusätzlich noch ein Geldgeschenk. Für Glasmalereien holte man aus Jena den Kunstmaler Herrn Scheibner. Einfache Malerarbeiten besorgte der Tüncher Martin Walther aus Berka. Umfangreich waren auch die Arbeiten zahlreicher anderer Handwerker, so die Schmiedearbeiten von Meister Meißelbach und die Schlosserarbeiten vom Tannrodaer Schlosser. Allein für 31 Gulden hatte der Nagelschmied Fischer Nägel gefertigt.

Drechslermeister Feuerhacken aus Weimar lieferte Säulen für die obere Balustrade, die Glaserarbeiten besorgte Meister Rothe, wobei einige Fenster repariert wieder Verwendung fanden. Vom Ziegler Nicol Söllner aus Saalborn bezog man für 187 Gulden Kalk, Gips und Backsteine, Färber Buhler färbte die Tücher, aus denen der Schneider Juchen die Altarbekleidung, Vorhänge und anderes Tuchwerk für die Kirche nähte.

Nicht minder umfangreich waren Arbeiten der Berkaer Bürger im Rahmen der Kirchenfrone. Wie schon beim Turmbau hatten die Anspanner alle Materialfuhren kostenlos zu leisten, also Holz aus den Wäldern sowie Steine, Kalk und Sand aus den Brüchen zu holen oder die auswärtigen „Künstler“ zu transportieren. Die weiteste Fuhre ging in den Thüringer Wald nach Lehesten, wo man Schiefer abholte. Die Hintersättler hatten Abriss- und Aufräumungsarbeiten zu leisten, Transporte auszuführen und den Handwerkern zu helfen. Für ihre Arbeit erhielten die Fröner am Tag ein halbes Stübchen (2 Ltr.) Bier. An den jährlichen Ausgaben für das Fronebier ist zu erkennen, wie enorm die Hilfeleistung der Berkaer beim Bau ihrer Kirche war.

Auch 1742 wurde noch tüchtig an und in der Kirche gearbeitet. Der Tüncher Walther hatte noch zu tun, die Zimmerleute mussten Änderungen am Orgelgehäuse vornehmen, Tischler Dorschen hatte die Gitter am „Hoch-Fürstlichen Amtsstuhle“ anzubringen und den „Ratsstuhl“ zu errichten. Vermutlich war Frau von Spitznas mit ihrem Kirchenstuhl unzufrieden. Extra wegen ihr musste Baumeister Richter erscheinen, um Änderungen vornehmen zu lassen. Überhaupt war die „Bestuhlung“ der Kirche, die allerdings meistens aus Bänken bestand, eine wichtige Einrichtung. Sie war zunächst eine gute Einnahmequelle. Alle Plätze wurden jährlich neu bzw. auch auf Lebzeit an die Bürger „verlöset“ (vermietet). Während die besten in der Nähe der Kanzel befindlichen Plätze 16 Groschen, 1 Gulden und sogar 1 Taler jährlich kosteten, zahlte man für weniger günstige bis zu den schlechtesten Plätzen 8 bis 3 Groschen. Darüber hinaus gab es eine Trennung zwischen Mann und Frau durch die sogenannten „Männer- und Weiberstühle“, aber auch zwischen geistlichen und weltlichen Beamten und ihren Angehörigen, Bürgern und Dienstboten. Wohlhabende Bürger „lösten“ sich meistens „Stände“. Das waren Sitzgruppen, die laubenartig eingehaust und mit Fenstern versehen wurden sowie mit Holzgittern oder sogar bemaltem Glas geschmückt waren. Hier nahmen die weiblichen Familienmitglieder, Kinder und oftmals auch die Mägde Platz. Der Hausherr mit den erwachsenen Söhnen und Knechten hatte seinen eigenen Stand. Zum Leidwesen von Pfarrer Fiedler hatte die Frau von Spitznas 1745, wohl in Ermangelung von Glas oder aus anderen Gründen, die Fenster ihres Standes mit Brettern vernageln lassen. Darüber hinaus gab es noch die „freien Stühle“ (ohne Bezahlung). Es waren ebenfalls Stände mit mehreren Plätzen, auf denen die Angehörigen des Herrn Pfarrer, des Organisten und Kantors sowie die Kirchenältesten Platz nahmen, ebenso der Amtmann mit seinen Beamten

und Angehörigen, die Jagd- und Forstbediensteten, der Fürstliche Kammergutspächter von Berka und der Verwalter von München mit allem Anhang und Dienstboten. Der „Ratsstand“ befand sich an der Stelle der heutigen Orgel und hatte 6 Sitzplätze. Auf ihnen nahmen die beiden Bürgermeister und die vier Ratsältesten Platz. Ihren Stand hatte der Rat mit 14 Gulden auch selbst finanziert.

1740 finden sich erste Eintragungen in den Kirch – und Ratsrechnungen der Stadt über den Bau der neuen Orgel. Baumeister war der Hoforgelmacher Heinrich Nicolaus Trebs aus Weimar. Er erhielt 77 Gulden als Abschlag, von insgesamt 300 vereinbarten Gulden für den Orgelneubau. Aus der Stadtkasse wurden ihm Aufwandsentschädigungen ausgezahlt. Den Entwurf für die Orgel soll - so ist es in Bad Berka bekannt – kein Geringerer als der Thomaskantor Joh. Sebastian Bach geliefert haben. Diese Annahme beruht auf einem 1931 in Eisenach aufgefundenen Orgelmanuskript aus dem 18. Jh.: *„Disposition der Orgel zu Berga welche H. Sebastian Bach zu Leipzig gemacht und von den Orgelmacher Trebs gebaut worden ist.“* Orgelwissenschaftler wie Pfarrer Hans Löffler (1931), Paul Rubardt (1961) und Dr. Winfried Schrammek (1983) kamen zu der Meinung, dass es sich bei dem in der Bach'schen Disposition genannten „Berga“ um unser Bad Berka handele. Wenn die Berkaer Orgel inzwischen auch mehrfach umgebaut wurde, so war man doch stolz, in unserer Heimatstadt eine Bachorgel besessen zu haben. Nach umfangreichen Recherchen und Aktenstudien zeigt sich nun allerdings ein anderer Sachstand: Ganz eindeutig weisen die Kirchenakten aus, dass die Disposition für unsere Orgel der Weimarer Hoforganist, Bürgermeister und Orgelinspektor Joh Caspar Vogler schuf. Laut Kirchrechnung 1741 erhielt dieser 3 Gulden 4 Groschen „für die Disposition der neuen Orgel“. Es war eine Orgel mit 13 Registern. Vermutlich hatte die Unterbringung auf ihrem späteren Standort in der oberen Empore Schwierigkeiten bereitet. Denn mehrfach nahmen Verantwortliche deshalb Besichtigungen vor. So erschienen die „Herren Kirchen- Commisharii“, besichtigten den Chor und trafen vermutlich Festlegungen für den Einbau der neuen Orgel. Wenig später wurde die Anwesenheit von Baumeister Richter und Joh. Caspar Vogler verzeichnet. Auch sie nahmen Besichtigungen vor, Richter lieferte nachfolgend „einen Orgelriß“ (Zeichnung über den Orgelprospekt). Bevor Vogler seine Disposition ablieferte, weilte er erneut in Berka, um sich zu informieren.

Wer war dieser Johann. Caspar Vogler? Laut dem Weimarer Lexikon zur Stadtgeschichte war Vogler (1696- 1763) einer der bedeutendsten Schüler Bachs in dessen Weimarer Zeit, später Hoforganist und Kammermusiker der Weimarer Hofkapelle. Vogler war aber auch Orgelinspektor für den Weimarer Teil des Herzogtums, ab 1735 Vizebürgermeister und ab 1741 turnusmäßiger Bürgermeister in Weimar. Im Gegensatz zu Vogler sind Besuche von Bach in Berka sowie Honorarzahlungen an ihn nicht nachzuweisen. Es gibt auch berechtigte Zweifel darüber, ob man die von Bach entworfene mittelgroße Orgel mit 28 Registern überhaupt an der für sie vorgesehenen Stelle hätte unterbringen können. Eine Befragung von fünf Orten mit ähnlichen oder gleichen Namen wie unser Berka in Thüringen und Sachsen zum Vorhandensein einer Bachorgel blieb ebenfalls erfolglos. So besteht die Möglichkeit, dass Bach die Orgel tatsächlich für Berka konzipierte, da zwischen Vogler und Bach eine jahrzehntelange Freundschaft bestand und sie sich in jener Zeit auch mehrmals trafen. Wegen der Enge des Raumes konnte das Vorhaben aber nicht verwirklicht werden, so dass Vogler als verantwortlicher Orgelinspektor dann eine verkleinerte oder gar neue Disposition schaffen musste.

Wie das Bach'sche Orgelmanuskript allerdings nach Eisenach gelangte, ist uns nicht bekannt. Meister Trebs dagegen hat sich in seiner Orgel mit einem hinterlegten Zettel verewigt. So finden wir die Namen der Erbauer: Heinrich Nicolaus Trebs (65 Jahre), sein Sohn Christian Wilhelm Christoph und der Geselle Christian Imanuel Schweinefleisch (beide 24 Jahre).

Außerdem nannte er die Namen und Titel der Verantwortlichen von Kirche und Staat sowie des Ortes, den neu als Pfarrer nach Berka gekommenen Adjunkt Christoph Fiedler, die beiden Kantoren Nicolai und Kirchhof sowie den Organisten Heinrich Hecker.

Über eine Orgelweihe oder die Einweihung der Kirche berichten die Akten leider nichts, sicher aber hat sie 1743 stattgefunden. Im folgenden Jahr 1744 sind noch zwei größere Arbeiten verzeichnet. Auf dem Kirchenboden wurde auf der Decke Lehm aufgetragen und der Steinhauer Paul Hirsch erneuerte die Stufen des Südeinganges, der damals als Haupteingang zur Kirche diente.

Der gesamte Kirchenbau kostete 3325 Gulden, 1 Groschen, 5 Pfennig. Baumeister Richter erhielt 34 Gulden, 6 Groschen und vielseitiges Lob für sein gelungenes Werk. Der hohe Betrag für den Bau konnte auch dieses Mal von der Kirchengemeinde nicht aufgebracht werden. Erneut trat Bäckermeister Söffing als Kreditgeber auf, aber auch zahlreiche Bürger als Spender. Bei der 1745 durchgeführten Kircheninventur bescheinigte Pfarrer Fiedler seiner Kirche einen guten baulichen Zustand. Kurioserweise beantwortete er die Frage nach der Orgel „befindet sich eben nicht im besten Stande“. Die Bürger aber waren glücklich und zufrieden. Nach jahrelangen großen Anstrengungen hatten sie nun endlich eine schöne neue Kirche.

In seiner Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens 1892 nahm Prof. Dr. Paul Lehfeld allerdings leider eine teilweise falsche Darstellung der Bad Berkaer Kirche vor, besonders beim Grundriss, der Decken, des Einganges und anderer Bauelemente. Völlig falsch ist die Behauptung, der Turm habe seine Haube erst 1825 erhalten. Obwohl Pfarrer Dr. Karl Heinrich Bergner aus Gumperda diese Ansichten bereits 1906 widerlegte, gingen sie in der Vergangenheit leider immer wieder in mehrere heimatkundliche Schriften ein und wurden so 1994 auch in die Denkmalliste des Kreises Weimar-Land übernommen.

Ludwig Häfner